Abonnementspreis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.—.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh 9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 24. **Donnerstag** den 14. Januar 1892. **86. Jahrgang.**

Leipzig, 14. Januar.

* Der Kaiser unterhielt sich auf der Galavorstellung im Opernhause sehr freundlich mit dem Abg. v. Koscielski, anknüpfend an den gestrigen Vereidigungsact des Erzbischofs v. Stablewski von Posen. Die Stimmung der Polen ist sehr gehoben.

* Der Kaiser traf Mittwoch um 6 Uhr Nachmittags auf dem Bahnhofe in Bückeburg ein und begab sich in Begleitung des Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe und seiner Gemahlin, der Prinzessin Victoria von Preußen, welche dem Kaiser bis Hannover entgegengefahren waren, zu Wagen durch die Bahnhofstraße nach dem fürstlichen Schlosse. Die Häuser waren festlich erleuchtet. An beiden Seiten der Straße bildeten Vereine und Bürger Spalier. Die zahlreich herbeigeströmte Menge begrüßte den Kaiser mit lauten Hurrahrufen. Im Gartensalon des Schlosses wurde er von der Fürstin zu Schaumburg-Lippe, der Herzogin Maximilian von Württemberg und dem Prinzen Hermann zu Schaumburg-Lippe empfangen. Der Fürst war durch Unwohlsein verhindert, den Kaiser zu begrüßen und an den Festlichkeiten theilzunehmen. An der Tafel, welche um 7 Uhr im Schlosse stattfand, hatte der Kaiser zwischen der Fürstin zu Schaumburg-Lippe und der Prinzessin Victoria von Preußen Platz genommen. Eine zahlreiche Volksmenge, welche sich auf dem electrisch erleuchteten Schloßhofe eingefunden hatte, sang patriotische Lieder.

* Der Inhalt des preußischen Volksschulgesetzentwurfs wird jetzt in ziemlich ausführlichen Auszügen mitgetheilt. Der erste Eindruck wird allenthalben der sein, daß eine weitgehende Verschärfung des confessionellen Charakters der Volksschule und eine erhebliche Stärkung des Einflusses der Geistlichkeit in der Schule von diesem Gesetz, wenn es zu Stande kommt, zu erwarten ist. In dieser Beziehung wird man namentlich auf den confessionellen, für jede einzelne Schule besonders zu bildenden Schulvorstand unter geistlichem Vorsitz und die Bestimmungen über die Vorbildung der Lehrer, sowie über den Religionsunterricht hinzuweisen haben. In diesen Puncten geht der Entwurf erheblich über die Goßler'schen Vorschläge hinaus. Vielfachen Bedenken werden auch die Bestimmungen über den Privatunterricht mit der Aufgabe der Confessionspflicht und dem Verzicht auf Prüfung der Bedürfnißfrage begegnen, welche die Gefahr in sich schließen, daß den Staatsschulen durch „freie Schulen" unter kirchlicher Leitung immer mehr der Boden abgegraben wird. Zweckmäßig scheinen im Allgemeinen die äußeren Verhältnisse der Schule und der Lehrer geregelt zu sein. Es ist selbstverständlich, daß man einem so tiefeingreifenden, so schwierige Verhältnisse ordnenden und so mannigfache Erregungen der verschiedensten Art hervorrufenden Gesetzentwurf gegenüber nicht gleich auf den ersten Blick über flüchtige Umrisse seine Stellung nehmen kann. Einzelne Theile des Entwurfs scheinen werthvolle Reformen zu enthalten, bei anderen, und namentlich bei den principiell wichtigsten Puncten, wird man die praktische Tragweite sehr genau zu untersuchen haben. Ob aus diesem Entwurf nach Ausscheidung oder Umänderung mancher bedenklichen Bestimmungen ein brauchbares und auch für liberale Männer annehmbares Gesetz sich gestalten läßt, möchten wir heute noch nicht vorhersagen.

* Der elfte deutsche Congreß für erziehliche Knaben-Handarbeit wird am 11. und 12. Juni in Frankfurt a. M. stattfinden; es soll mit demselben eine größere internationale Ausstellung von Schüler- und Lehrerarbeiten in den unteren und oberen Räumen des Kunstgewerbe-Museums verbunden sein. Auf Einladung und unter Leitung des Oberbürgermeisters Adickes fand am 11. Januar in Frankfurt eine zahlreich besuchte Versammlung im Saale des Polytechnischen Vereins statt, in welcher der Abgeordnete von Schrackendorff unter lebhafter Zustimmung der Versammlung die Ziele dieser sich immer weiter in Deutschland ausbreitenden gemeinnützigen Bestrebungen darlegte. Von besonderem Interesse waren auch die Mittheilungen des Redners, in welchem Umfange eine Reihe außerdeutscher Staaten die Bestrebungen förderten; er kam zu dem Schluß, daß Preußen auf diesem Gebiete leider im Rückstand geblieben sei. Seitens des Ministers des Innern seien im Hinblick auf die sociale Bedeutung einer größeren Werthschätzung der Arbeit der Hand zwar umfassende Maßregeln seit Jahren zur Förderung getroffen, und ebenso wende der Cultusminister den Bestrebungen seine Sympathie zu, indessen sei eine weitere finanzielle Unterstützung, als der Etat im Umfange von 14 000 ℳ jetzt nachweise, vorerst abgelehnt worden. Dem gegenüber sei angeführt, daß der Unterricht in Frankreich obligatorisch eingeführt ist, daß die Stadt Paris allein 486 000 Francs jährlich hierfür ausgiebt und daß daselbst 63 000 Knaben methodischen Unterricht in der Handarbeit erhalten. In Schweden, das etwa den sechsten Theil der Einwohnerschaft von Preußen zählt, geben der Staat jährlich 116 000 ℳ und die Provinzen 225 000 ℳ. Aehnlich sei es in einer Reihe anderer Staaten, und die Statistik hierüber sei fast für alle derselben fertiggestellt. Redner legte die Gründe näher dar, welche dort die Veranlassung seien, staatlicherseits die Anregung zur Förderung der Sache zu geben, und ebenso in Preußen zutreffen würden. Doch wolle er zugeben, daß vielleicht im gegenwärtigen Etatsjahr der Zeitpunct noch nicht gekommen sei, wo die Finanzverwaltung hier eingreifen könne. Geneigtheit und Wohlwollen sei sicher auch dort vorhanden.

* Der deutsche Botschafter Graf Münster in Paris ist heute früh nach Berlin zur Theilnahme an dem Capitel des Hohen Ordens vom Schwarzen Adler und an dem Ordensfeste abgereist. Während seiner voraussichtlich acht Tage dauernden Abwesenheit wird der Botschaftsrath v. Schoen die Geschäfte der Botschaft führen.

* Die preußische Regierung hat eine statistische Erhebung über den Umfang des polnischen Privat-Sprachunterrichts angeordnet. Daraus schöpft der „Kuryer Poznanski" die Hoffnung, daß dieser Unterricht möglicher Weise nicht mehr privatim ertheilt, sondern in den Schulplan aufgenommen werden dürfte. Das Blatt bemerkt, den Unterricht in der bisherigen Weise fortzuführen, sei für die Dauer unmöglich. Abgesehen von den sehr großen Kosten für diesen Unterricht, fehle es den polnischen Lehrern an Zeit, und die Kinder, welche weite Schulwege hätten, müßten diese am späten Abend zurücklegen. Das Blatt macht den naiven Vorschlag, einige Stunden des Lehrplans, etwa für Geschichte, Geographie, Rechnen zu streichen und dem polnischen Sprachunterricht zu überweisen.

* Für den Fall, daß nicht durch in der Gewerbeordnungsnovelle vorgesehene ortsstatutarische Bestimmung die für das Handelsgewerbe zugelassene fünfstündige Sonntagsarbeit weiter eingeschränkt wird, ist den preußischen Regierungspräsidenten folgende seitens der „Voss. Ztg." mitgetheilte Instruction bezüglich der Festsetzung der für diese Beschäftigung erlaubten Tageszeit ertheilt worden:

„Bei Festsetzung der Arbeitsstunden ist die für den öffentlichen Gottesdienst bestimmte Zeit jedenfalls soweit zu berücksichtigen, daß diese Stunden nicht in die Zeit des Hauptgottesdienstes und thunlichst auch nicht in die Zeit solcher Nebengottesdienste fallen, während welcher nach den zur Zeit geltenden Vorschriften die Verkaufslokalitäten geschlossen sein müssen. Die Arbeitsstunden sind einerseits für größere Bezirke — thunlichst für Regierungsbezirke oder Provinzen —, andererseits für die verschiedenen Zweige des Handelsgewerbes möglichst einheitlich festzusetzen. Damit den in Betracht kommenden Personen eine wirksame Sonntagsruhe zu Theil werde, wird der Beginn der zulässigen Beschäftigungszeit möglichst früh und das Ende derselben derart festzusetzen sein, daß der größere Theil des Nachmittags und der Abend frei bleiben. Ohne besonderen zwingenden Grund werden demgemäß die Arbeitsstunden sich nicht über zwei oder äußersten Falls drei Uhr Nachmittags hinaus erstrecken dürfen."

* Die für officiös gehaltenen „Berliner Politischen Nachrichten" bringen folgenden Artikel:

Der Blick in die französische Volksseele, den die jüngsten Erörterungen und Vorschläge Pariser Preßorgane über das Thema des Rückfalles Elsaß-Lothringens an die „mère-patrie" thun lassen, könnte so manchen Ideologen, welcher seine Hoffnung auf das allmälige Einleben der Franzosen in die durch den Frankfurter Frieden geschaffene Lage setzt, eines Besseren belehren — wenn Ideologen, d. h. geschworene Feinde aller realistischen Weltanschauung und Politik, überhaupt sich belehren ließen, daß die geschichtliche Entwickelung der Nationen durch Thatsachen und nicht durch Hirngespinnste bestimmt wird. Noch heute liegt den Franzosen der Gedanke eines endgiltigen Verzichtes auf die in einer früheren Zeitperiode dem Deutschen Reiche genommenen Länder so fern wie unmittelbar nach dem Verstummen des Kriegslärms. In den beiden Richtungen aber, nach denen sich das französische Vorstellungsvermögen einer Rückgewinnung Elsaß-Lothringens bewegt, der gewaltsamen, mit fremder Kriegsbundesgenossenschaft, und der gütlichen, mittelst Kaufes oder Tausches, steckt eine solche tiefe Nichtachtung der nationalen Würde Deutschlands, daß nur die sprichwörtliche Gutmüthigkeit des deutschen Michels, nebst seinem unverwüstlichen Phlegma, die beleidigenden Pointen, von denen jede Aufrischung des heiligen elsaß-lothringischen Themas auf französischer Seite strotzt, ruhig hinnehmen kann, ohne sich dergleichen Zumuthungen ein- für allemal in unzweideutigster Weise zu verbitten. Die öffentliche Meinung Deutschlands stellt sich den elsaß-lothringischen Gelüsten der Franzosen selbstverständlich durchaus ablehnend gegenüber; für deutschnationale Politiker giebt es überhaupt keine elsaß-lothringische „Frage", ebensowenig für irgend einen Staat oder irgend ein Volk, welchem an der Pflege guter Beziehungen zu Deutschland auch nur das Mindeste gelegen ist. An diesem Maßstabe gemessen, scheint man jenseits der Vogesen allerdings der Erhaltung eines leidlichen modus vivendi zu dem östlichen Nachbar mit der Zeit immer geringeren Werth beizulegen, wenn man auch jetzt noch aus leichtbegreiflichen Erwägungen sich hütet, die letzten Consequenzen seines illoyalen Verhaltens zu ziehen. Pflichttreue und gewissenhafte deutsche Patrioten aber werden die Lehre, welche das fortwährende Aufwerfen einer elsaß-lothringischen „Frage" seitens der französischen Stimmungsmacher unbedingt, nicht unbedachtsam in den Wind schlagen, sondern eingedenk sein, daß die einzige unter allen Umständen zweckentsprechende Bürgschaft gegen Excesse von Westen her in der fortgesetzten Sorge für Erhaltung unserer nationalen Wehrkraft auf der vollen Höhe der Zeitanforderungen beruht.

Wir haben den Artikel ganz mitgetheilt, ohne seine Befürchtungen zu theilen. Was Deutschland durch das Blut seiner Söhne erworben hat, das wird es festhalten, dazu bedarf man gar keiner Discussion oder Ermahnung.

* In diesem Jahre bereitet sich die Socialdemokratie sehr frühzeitig auf die Maifeier vor; diesmal ist sie wegen der Festsetzung des Tages aller Sorge enthoben, denn der erste Mai fällt auf einen Sonntag. Der erste Mai ist, wie der socialistische Kalender bemerkt, der „Tag der Metzelei in Fourmies"; die Todten von Fourmies werden sicherlich bei der diesmaligen deutschen Maifeier oft citirt werden.

* Zu den vielen sich widersprechenden Nachrichten über die nächsten Absichten Major von Wissmann's und die Absichten des Unternehmens den ausmanövrirten in Saadani liegenden Dampfer nach dem Victoriasee zu bringen, registriren wir auch noch die der „Schlesischen Zeitung": „Major von Wissmann ist nach gütlicher Uebereinkunft mit dem Antisclavereicomité, welches am vorigen Sonnabend in Neuwied tagte, von der Führung der Dampferexpedition zurückgetreten."

* Wie gestern schon in einem Theil der Auflage mitgetheilt, ist bei der badischen Landtagsersatzwahl in Waldkirch der nationalliberale Bürgermeister Burger mit 74 gegen 67 Stimmen gewählt worden.

* In der Fortsetzung der Generaldebatte im österreichischen Abgeordnetenhause über die Handelsverträge hob Gaßer die schlechte Lage der Landwirthschaft hervor und erklärte, er werde wegen der Bestimmungen über den Weinzoll gegen den Vertrag mit Italien stimmen. Abaurek führte aus, Deutschland habe den Vertrag geschlossen, um seiner Industrie zu helfen und sich vor der ihm drohenden socialen Gefahr zu retten. Die Klagen der deutschen Agrarier seien nur ein Scheinmanöver. Der deutsch-österreichische Vertrag solle nur eine Etappe zum Zollvereine beider Länder sein. Hierdurch würde Oesterreich-Ungarn seine Selbstständigkeit einbüßen. Gomperz drückte die Hoffnung auf eine baldige Durchführung der Valutaregulirung und den Abschluß eines Vertrages mit Rumänien aus. Hierauf beantragte Tertago eine Resolution, die Regierung aufzufordern, mit der italienischen Regierung in directe Verhandlungen zu treten wegen Abänderung des Schlußprotokolls und Vereinbarung eines fixen Zollsatzes bei dem Import der italienischen Weine. Corenini beantragte gleichfalls eine Resolution wegen Verhandlung mit der italienischen Regierung, damit hinsichtlich der Weinzollclausel zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn volle Gegenseitigkeit herrsche, und verlangte die Förderung des österreichischen Weinbaues. Die Verhandlung wurde hierauf abgebrochen.

* Bei der in Rumburg in Böhmen stattgehabten Reichsrathswahl wurde der deutschliberale Pergelt mit 1305 Stimmen gewählt. Der deutschnationale Gegencandidat erhielt 289, der socialdemokratische 331 Stimmen.

* Der niederländische Ministerrath hat in einer seiner letzten Sitzungen die Frage des Gegenbesuches der beiden Königinnen in Berlin behandelt. Als Zeitpunct des Gegenbesuchs sei endgiltig der Monat Mai festgesetzt worden. Es sei wahrscheinlich, daß auch die junge Königin Wilhelmine die Königin-Regentin begleiten werde. Der Ministerrath habe ferner beschlossen, die beiden Königinnen anläßlich ihres Besuches am deutschen Kaiserhofe durch einen Minister begleiten zu lassen, und es sei hierzu der Minister des Aeußern van Tienhoven ausersehen.

* Nach einer Meldung der „Agence balcanique" hat die Pforte der bulgarischen Regierung den Entwurf einer von der letzteren an die französische Regierung zu richtenden Note, betreffend die Beilegung des Zwischenfalles Chadourne, mitgetheilt. Da das bulgarische Cabinet gegen gewisse Stellen

---

Feuilleton.

Das geflügelte Rad.

10] Roman von Hermann Heinrich.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Mechanisch war er neben anderen Fußgängern stehen geblieben, aber was ihre Neugierde reizte, hatte er nicht bemerkt. Einer solchen Zeit stillen Sinnens folgte dann oft eine Zeit fieberhafter und lauter Thätigkeit. In der Werkstätte eines Kunstschlossers, den er seiner näheren Bekanntschaft gewürdigt hatt., schmiedete er die Eisentheile; an seinem Schraubstock bearbeitete er sie mit Hammer und Feile. Dann war er der fleißigste Arbeiter, den es je gegeben hat. Er gönnte sich kaum eine Minute zum Essen. Und war er fertig mit seiner Arbeit, dann warf er sie als unbrauchbar in den Winkel, wo sich nach und nach ein ganzer Berg alten Eisens angehäuft hatte. Später kam er darauf, seine Gedanken zunächst in Holz auszuführen. Dadurch ersparte er sich die schwierigere Eisenarbeit und die Ausgaben für das Material.

Gustav war in seinem Stadtviertel bald eine bekannte Persönlichkeit. „Der Erfinder", wie er genannt wurde, erschien als ein curieser Gesell, wie die gutgesinnten, als ein Narr, wie die bösen, und als ein Original, wie die gebildeten Leute sagten. Seine Gutmüthigkeit wurde allgemein anerkannt, und die Kinder liefen ihm auf der Straße entgegen, reichten ihm die Hand und sagten: „Guten Tag, Herr Erfinder." Einige Mauer, die auf einem Bau in der Nähe arbeiteten, hatten eigst versucht, ihn zu foppen, indem sie ihn mit Kalk und Staub bewarfen und sagten, er solle Gold daraus machen. Da aber war das Kind wieder zum Riesen geworden. Er hatte den ersten besten gepackt und so derb aufs Pflaster gesetzt, daß dieser das Aufstehen in den ersten fünf Minuten vergaß. Das flößte den Herren von der Kelle gewaltigen Respect ein, und sie ließen ihn in Zukunft ungeschoren. Trudchen seufzte oft im Stillen über das Päckchen, das sie zu tragen hatte. „Er begreift es nicht einmal und erkennt es nicht an, was für schöne Wäsche ich ihm Sonntags hinlege", meinte sie.

Als Gustav einmal wieder stundenlang im stillen Hinbrüten bei seiner Kuppelung gesessen hatte, kam ihm plötzlich zum Bewußtsein, daß er die Gegenstände doppelt sah. Er rieb sich die Augen und faßte sich an die Stirn. Ein dumpfer Druck lastete auf seinem Gehirn. Er sprang auf und lief im Zimmer auf und ab. Eine Mattigkeit in allen Gliedern erschwerte ihm die Bewegung. „Du wirst noch einmal überschnappen", hatte seine Frau früher öfter zu ihm gesagt. Er erschrak, als er an diese unheilvolle Prophezeiung dachte. Nein, davor wollte er sich bewahren. Er mußte sich schonen, um sich seinem Werke und seinem Glück zu erhalten. Eine mehrwöchige Ruhe, hoffte er, würde ihm gut thun und ihn von seiner geistigen Ueberanstrengung heilen. Er wollte sich zerstreuen und das Leben genießen, so weit es möglich war. Das Leben genießen! Sonnenschein, Blumenglanz und Vogelsang stellten sich ihm plötzlich in aller Pracht und Lieblichkeit dar. Wie lange hatte er nichts von alledem wahrgenommen! Aus der Vergangenheit klang der Ton fröhlicher Lebenslust verlockend in die Gegenwart hinein. Ja, damals! Damals hatte er noch Auge und Ohr offen für die Schönheit der Welt, und so manche glückliche Stunde hatte er sowohl allein als auch in Gesellschaft seiner Frau und seiner Kameraden durchlebt. Eine Sehnsucht nach Lebensgenuß erfaßte ihn plötzlich, so heftig und stark, als müßte er das seit Jahren Versäumte in einigen Tagen nachholen.

„Die Stettiner Sänger?" Die hast Du noch nicht gehört? O, da muß man lachen! Heute Abend in der Victoria-Brauerei —"

Zwei Männer waren oben auf der Straße wie Schatten vorübergegangen. Nur die Beine hatte Gustav von seinem tiefen Standpuncte aus bemerkt, aber gehört hatte er genug, um zu wissen, was er zu thun hatte. Er packte sorgfältig alle Theile seiner Kuppelung zusammen, wusch sich und ordnete seinen Anzug. Der Abend war nahe. Trudchen besorgte das einfache Abendbrod, und die drei Familienglieder, die Ehegatten und der Knabe, aßen schweigend, wie sie es seit langer Zeit gewohnt waren. Trudchen bemerkte wohl, daß Gustav noch auszugehen beabsichtigte, aber sie fragte nicht danach. Was ging es sie an! Gustav war schnell fertig, nahm seinen Hut und ging. Auf der Kellertreppe blieb er stehen. Was war denn das mit ihm? Er hatte seiner Frau und seinem Kinde ja nicht einmal „Guten Abend" gesagt. Das war ja längst nicht mehr geschehen, heute aber kam es ihm zum Bewußtsein. Es war doch zu komisch — er, der Mann und Vater! Sollte er zurückgehen? Ja, vielleicht kamen Frau und Kind mit? Natürlich! Wie konnte er ohne sie zum Vergnügen gehen! Er ging zurück und fragte durch die Thürspalte: „Trudchen!"

„Ja". Der Ton klang hart und rauh.

„Wollt Ihr mitkommen?"

„Wohin denn?"

„In die Victoria-Brauerei. — Die Stettiner Sänger sind da. Es soll sehr lustig sein."

Einen Augenblick herrschte drin im Zimmer lautlose Stille. Dann ertönte plötzlich Trudchen's wüthende Stimme:

„Geh doch, Du Tagedieb! Ich muß arbeiten!"

Dabei schlug sie die Thür mit solcher Heftigkeit zu, daß Gustav zurückprallte.

Trudchen erzählte später, daß sie sich in diesem Augenblicke nicht hätte halten können, und wenn es sofort ihr Tod gewesen wäre. Dieser Mann, der keinen Pfennig verdiente und von dem saner erarbeiteten Gelde seiner Frau lebte, wollte das Geld wegwerfen und sich Faxen vormachen lassen! Das Herz hätte ihr brechen können.

Aufs Tiefste beleidigt, stieg Gustav zur Straße hinauf. Der Wuthausbruch seiner Frau dauerte fort, und noch einige Häuser weiter hörte er ihre keifende Stimme.

Ein anderer Ton rauschte ihm aus der Victoria-Brauerei entgegen. Der weite Garten begann sich zu füllen. An den Tischen umher saßen Männlein und Weiblein lachend und scherzend und dem behaglichen Biergenuß ergeben. Er durchschritt den Garten seiner ganzen Länge nach und näherte sich dem Theile, in welchem die Stettiner Sänger ihre Vorstellungen gaben. Rauschendes Händeklatschen drang aus dem Hintergrunde.

Die Vorstellung hatte bereits begonnen. Gustav entrichtete sein Eintrittsgeld und blieb während des Gesanges, in welchem der Sänger fortfuhr, an einem Baume stehen. Auf der kleinen Bühne im Hintergrunde stand der Sänger in einem Costüm, das ihm ein äußerst trauriges und bedauernswerthes Aussehen gab. Seitwärts am Clavier saß ein junger Mann, welcher die Gesänge begleitete. Der Spieler fesselte Gustav's Aufmerksamkeit. Er stellte einen Pantoffelhelden dar, welcher in gar jämmerlichem Tone von den Leiden seines Ehestandes erzählte und dazwischen einen lustigen Refrain sang, in den das Publicum oft heiter einstimmte. Er verbreitete sich, von Adam und Eva ausgehend, über alle berühmten Männer der Geschichte und wies nach, daß auch die größten Helden gegen ihre Frauen nichts ausgerichtet hätten. Zum Schluß ahmte er eine moderne Scene zwischen einem Ehepaare nach, und als Gustav die keifende Frau hörte, war es ihm, als ob er Trudchen's Stimme vernähme. Die Nachahmung war so naturwahr, daß sie das Publicum zu stürmischer Heiterkeit hinriß, welcher sich auch die zahlreich anwesenden Frauen und Mädchen willig hingaben.

Durch den heiteren Ton fühlte sich Gustav zunächst aufs Angenehmste berührt. Er verwandte kein Auge von dem Sänger, bald hatte er seinen Aerger vergessen und sein Gesicht erglänzte wie Sonnenschein. Die letzte Scene, welche gleichsam den Auftritt verbin mit Trudchen caricirte, befreite ihn vollends von dem Bann, der auf seinem Herzen lastete. Er lachte aus vollem Halse, daß ihm die Thränen über die Wangen liefen, und völlig hingerissen, stimmte er mit dem Publicum in den Refrain ein:

„Und schreit sie Dir die Ohren voll,
So mach' Dir nichts daraus!"

Nein, Gustav machte sich nichts mehr daraus. Er nahm an einem noch leeren Tische Platz, bestellte sich ein Glas Bier und verfolgte mit größter Heiterkeit die Vorstellung.

„Sie erlauben?"

Ein Herr sagte es und setzte sich, ohne eine Antwort abzuwarten, Gustav gegenüber. Er hatte einen ausdrucksvollen Kopf mit gewölbter Stirn und gebogener Nase, aber seine Mienen waren streng und die Haare, auf dem Scheitel bereits gelichtet, zeigten das eigensinnige Bestreben, sich emporzurichten. Der Garten füllte sich mehr und mehr. Dann und wann überflogen die scharfen Augen des neuen Ankömmlings den Garten nach dem Eingange zu. Plötzlich sprang er auf und winkte mit der Hand, und im nächsten Augenblicke drückte er freundschaftlich dem neu hinzutretenden Herrn die Hand. Dieser war klein und rund von Gestalt, hatte ein volles Gesicht mit einer Stumpfnase und kleinen, listigen Augen und weißes Haar, das ihm bis in den Nacken reichte. Später gesellte sich noch ein Dritter zu ihnen, der auch bereits der vorgerückten Altersstufe angehörte, sehr beweglich und fröhlich schien und dem Freunden sofort durch seine wundervoll gebildete Stirn auffiel, die sich bis in den Nacken fortsetzte. Nur zwei Büschel an jeder Seite des Kopfes waren die Reste der einstigen Jugendlockenfülle.

Gustav, an den Umgang mit Menschen nicht gewöhnt, fühlte sich durch die neue Gesellschaft zunächst bedrückt. Aber der heitere Hauch, der von der Bühne her über den Garten wehte, brachte die Herzen der Herren bald einander näher, und nachdem sie eine halbe Stunde lang mit einander gelacht hatten, stellten sie sich vor.

„Mein Name ist Seidel", sagte der Herr mit dem Charakterkopf.

„Zimmermann", sagte der mit den ehrwürdigen weißen Haaren, sich würdevoll verneigend.

„Ferdinand Luchs", fügte der dritte mit Selbstbewußtsein hinzu.

Den letzten Namen hatte Gustav schon gehört, er wußte aber nicht gleich, in welcher Verbindung. Nicht ohne Befangenheit nannte der an vornehme Umgangsformen nicht gewöhnte Arbeiter seinen Namen.

„Wir kennen Sie schon", sagte Herr Seidel. „Herr Rollmann, Erfinder. Wenn ich nicht irre, ist es das Problem der Eisenbahnkuppelung, das Sie beschäftigt."

Gustav nickte. Er fühlte sich geschmeichelt im Gefühl seiner Popularität.

„Sie sind in einer Gesellschaft", fuhr der Herr fort, „die Ihr Streben zu schätzen weiß. Ich selbst habe mich vom einfachen Arbeiter zum Pianofortefabrikanten aufgeschwungen und in meinem Geschäft schon manchen eigenen Gedanken verwirklicht. Herr Zimmermann bemalt die Wände, nicht nur mit frischen Oelfarben, sondern auch mit schönen Landschaften, wenn's bezahlt wird, und wenn die Oeffentlichkeit